

Zeitschrift: Pädagogische Blätter : Organ des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz
Herausgeber: Verein kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz
Band: 9 (1902)
Heft: 5

Artikel: Aus der Praxis [Schluss]
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-527919>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 12.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Aus der Praxis.

(Schluß.)

Winte für das Kopfrechnen.

So ungemein „schlau“ wird ja doch kein Lehrender sein, daß er einen Schüler aufruft und dann erst die Aufgabe ausspricht. (Bei einer etwaigen „Prüfung“ wohl, aber doch nicht beim direkten Unterrichte, von dem hier die Rede ist!) Das würde ja für die anderen Schüler geradezu die Aufforderung bedeuten, ja nicht aufzupassen, ja nicht mitzutun! Aber auch dann, wenn der Lehrer den Schüler erst nach gegebener Aufgabe aufruft, ist er immer noch nicht „veraffekuriert“, daß alle Schüler mitdenken. Um eine möglichst allgemeine Beteiligung der Schüler an der Kopfsarbeit zu erzielen, gehe ich folgendermaßen vor:

1. Einige leichte Beispiele rechne ich vor und lasse sie dann von einzelnen (und zwar von recht vielen) Schülern „nachkauen“. Dabei lege ich ein sehr großes Gewicht auf gute Betonung! Betont der Schüler ein Rechenkunststück richtig*), dann darf ich wohl annehmen, daß er auch versteht, was von seinen Lippen fließt!

2. Jetzt gebe ich ein Beispiel, ohne es selber aufzulösen. Die Schüler haben die Antwort selbsttätig zu finden! Ich lasse zunächst wiederholen, was ich gesagt habe (die Aufgabe!); dann gebe ich ein Weilchen Zeit zum Nachdenken. (Die Aufforderung „Denket nach!“ ist ganz überflüssig.) Jetzt rufe ich einzelne Schüler nach einander zur Beantwortung auf, und zwar immer zunächst solche, von denen man mit größter Wahrscheinlichkeit eine falsche Antwort erwarten darf.

„So machen wir es ja auch!“ höre ich rufen. O ja, aber ihr sagt jedem Schüler gleich, ob er es falsch oder richtig gerechnet hat, oder ihr fällt ihm gar schon während der Rechnung in die Rede, sobald er vom Tugendpfade der Richtigkeit abirren will. Dadurch wird sofort das Interesse der übrigen Schüler an der Lösung des Knotens totgeschlagen!

Ich mache es anders. Ich lasse den zuerst aufgerufenen Schüler ungestört ausreden. Dann sage ich: Also der bringt das und das heraus! (Zu einem andern Schüler:) Was bringst denn du heraus? Rechne mir das vor!“ Bei alledem mache ich das ernsteste Gesicht, über

*) Und wäre es auch nur eine so weltbewegende Wahrheit wie: Eins und eins ist zwei! Zweimal zwei ist vier! Drei und wieviel ist fünf? Drei und zwei ist fünf! u. s. w.

daß ich verfüge. Wenn eine noch so ungeheuerliche Antwort erfolgt, zucke ich doch mit keiner Wimper. Wer viel fragt, erfährt viel; und so frage ich einen dritten, vierten, zehnten Schüler und erfahre auch richtig Verschiedenes. Endlich nenne ich das richtige Resultat und rechne es vor. Die das Richtige getroffen hatten, „freuen sich gar sehr“.

Ein neues Beispiel. Wieder rufe ich eine Menge Schüler zur Antwort auf, ohne zu kritisieren. Dann erst Aufklärung. U. s. w.

Endlich gebe ich schwierigerer Beispiele, auch solche mit „Fallen“. Dergleichen gibt es sogar in manchem approbierten Rechenbuche, nur sind sie dahin gewiß gegen Willen und Wissen des Verfassers geraten. Nach Mocnik z. B. lasse ich rechnen: „Ein Haus hat auf eine Höhe von 8 m 2 Treppen mit 40 Stufen; wie hoch ist jede Stufe?“ (Im Mocnik steht derselbe Text, aber mit anderen, für eine Kopfrechnung zu schwierigen Zahlen.) Abgesehen von den ganz falschen Antworten, werden sich im übrigen zwei Antworten wiederholen. Einige Schüler haben die Aufgabe nämlich gerechnet im Sinne von 2 Treppen mit je 40 Stufen, andere wieder im Sinne von 2 Treppen mit zusammen 40 Stufen. Jene bringen als Höhe einer Stufe 10 cm heraus, diese aber 20 cm. Nun fasse ich zusammen: A, B, C, D und E behaupten, eine Stufe sei 10 cm hoch; F, G, H und I aber sagen, sie sei 20 cm hoch. Wer da meint, daß 10 cm herauskommen müssen, der hebe die Hand! (Geschicht.) Wer dagegen glaubt, daß 20 cm herauskommen sollen? (Die andere Partei hebt die Hände. Einige sind mit ihrer Überzeugung noch nicht ins Reine gekommen und enthalten sich der Abstimmung!) Nun sage ich: 20 cm ist das Richtige! (Freude bei den Siegern, Ärger oder Nochnichtglaubenwollen bei den Verlierern.) Wer will es denen denn haarklein beweisen, daß 10 cm unmöglich herauskommen können? Verschiedene Beweise werden versucht. Endlich kommt ein Männlein mit der sehr vernünftigen Rede: „Das wäre eine schöne Stiege, wo jede Stufe bloß 10 cm hoch wäre. (Dabei hält er sein Lineal in die Höhe, daran die 10 cm zeigend.) Eine solche Stiege baut man doch gar nicht!“ — Ja, warum denn nicht? Bald ist auch diese Frage beantwortet.

Ich bemerke nur noch, daß es arg gefehlt wäre, die tüchtigen Schüler bei solchen Turnieren zuerst zu rufen; denen plappern die anderen dann alle dasselbe nach, weil sie meinen: „Na, der Dingsda, der muß es doch wissen! Der weiß ja immer alles; was der gesagt hat, wird schon recht sein!“

Dagegen empfiehlt es sich, auch jene Schüler zu rufen, welche ihr Patshändchen nicht in der Höhe haben. Manche wissen die Antwort

ganz gut, sind aber zu „bequem“, um sich zu melden.*) Umgekehrt gibt es aber auch wieder Schlankel, welche bald weg haben, daß der Lehrer alle jene Schüler antaucht, welche sich nicht melden. Also heben sie, um vor dem Schusse sicher zu sein, auch ihre Hände; der erfahrene Erzieher aber guckt ihnen ihr Manöver schon an dem dummen Gesichte ab und fragt sie jetzt erst recht!

Ich schließe. Wer es so oder ähnlich macht, wie ich geschildert habe, der wird seine Schüler sicher und verhältnismäßig rasch zu einer gewissen Selbständigkeit im Rechnen bringen.

Verprechen und Halten.

(Eine pädagogische Gewissensforschung.)

Zufällig kommt uns ein Schreibebrief von „Jrgendwo“ in die Hände. Es datiert derselbe aus dem Frühjahr 1826 und bietet so manch Anheimelndes, daß wir nicht umhin können, ihn wörtlich und formgetreu zu veröffentlichen. Ist er auch nicht gerade das willkommenste Beweismittel, um der „guten, alten Zeit“ sichhaltig einen Lorbeer zu winden, so ist er doch für manchen Lehrer jeder Konfession und jeder Zunge ein Trost in dem Sinne, daß ihm Eines wieder klar wird: nichts Neues unter der Sonne. Der interessante Schreibebrief lautet also:

Hochgeachtete, Hochwohlgeborne, Gnädige Herren
eines Hoch und Wohlweisen Kirchenraths!

„Mit schüchtern und beklemmten Herzen nehme ich in aller „Unterthänigkeit und Ergebenheit die Freiheit, an Sie Hochgeachtete Gnädige Herren diese gegenwärtige Schrift einzulegen, „wehemüthig bittend, Sie möchten dieselbe mit angewohnter „neigtheit anzuhören geruhen.

„Im Jahre 1799 war ich von Glarus als dort angestellter „Schullehrer und Organist hieher verreislet, um da Familiengeschäfte „zu beseitigen; bey diesem Anlaße wurde hier eine neue Schulreform veranstaltet, darüber einen Plan verfertiget, worin hiefiger „Jugendunterricht von zwey Lehrern besorgt werden solle.

„Der Gedanke von damaligem Schulrathe wurde auf mich „als zweyter Lehrer gerichtet; man legte mir den Schulplan vor,

*) Hier erwähne ich, daß meinen Schülern verboten ist, sich zur Antwort zu melden, wenn es sich um eine lächerlich einfache Geschichte dreht, die jeder Schüler wissen muß!